

Editorial

Autor(en): **Raschle, Iwan**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 26

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sind Sie nun traurig, Leserin? Haben Sie tüchtig ins Bierglas getränkt, Leser, als die Hiobsbotschaft über die Mattscheibe flimmerte, die schreckliche Nachricht oder vielmehr Erkenntnis, wir Schweizer seien nun endgültig weg vom Fenster, genössen international keinen guten Ruf mehr und gälten vor allem als nicht mehr fähig genug, grosse und ambitionöse Projekte durchzuziehen?

Vergessen Sie die Angelegenheit, denn sie ist nicht eine einzige Träne wert. Und schon gar keine Identitätskrise. Selbst wenn Sie nicht gegen «Sion-Wallis 2002» gestimmt hätten, müssen Sie zugeben, dass es so schlecht nicht ist, diesen unsinnigen Markenzirkus woanders durchzuführen, draussen in der Welt und nicht in einem Kanton, wo Umweltschützer lieber verklopft werden denn angehört, wo die Rassisten nur dann schweigen, wenn sich mit einem multikulturellen Projekt Geld verdienen lässt. Und Geld hätten sie mit der Olympiade verdienen wollen, die Walliser, alle anderen Bekenntnisse waren und sind nichts als Werbung der billigsten Sorte.

Da für hergegeben hat sich sogar unsere linke Vorzeigebundesrätin Ruth Dreifuss, die unglücklicherweise Umwelt- und Sportministerin gleichzeitig ist, also eine schwierige Gratwanderung zu bewältigen hat, die aber dennoch nicht couragiert genug war, zu Hause zu bleiben. Zu schweigen. Sich um die wichtigen Dossiers zu kümmern und den Werbefeldzug jenen zu überlassen, die ein handfestes Interesse daran haben, den olympischen Zirkus ins Wallis zu holen. Als Vorwand, um endlich wieder mal klotzen zu können, um die Betonmaschinen legal und sogar mit dem Segen der Umweltministerin anzuwerfen. Einen ihrer gescheiterten Sätze haben sich die Grössenwahnsinnigen aus Sion aufs Banner geschrieben: Olympia stellt für das Wallis eine Chance dar, über Umweltschutz nachzudenken.

Weitere Vorteile lassen sich der Kandidatur nicht abgewinnen. Seien wir doch ehrlich: Waren Sie schon mal in Albertville, und bedeutet Ihnen Sarajevo deshalb etwas, weil dort mal das Olympische Feuer gebrannt hat? Nein. Olympia ist Olympia, und wenn die Abfahrt gelaufen ist, die Podeste bestiegen sind und die Fernseher ausgeschaltet, ist der Zauber aus und vorbei, dann kommt der Krieg an die Reihe und die Gleichgültigkeit. Von Multikulti und Völkerverbindung ist dann keine

Spur mehr – ausser dort, wo sich viel Geld verdienen lässt, im Exportgeschäft mit den Kriegstreibern im ehemaligen Jugoslawien beispielsweise, wo die Schweizer tüchtig mitmischen, wie wir letzte Woche ebenfalls erfahren mussten.

Nein, eine Olympiade brauchen wir nicht, um als kleines Land zu bestehen, um anerkannt zu werden als vertrauenswürdiger internationaler Partner, als demokratischer Staat. Olympische Spiele sind nicht mal in erster Linie Sport, sie bedeuten Business, da können politisierende Sportler wie Adolf Ogi noch lange das Gegenteil behaupten.

Dass sie es dennoch tun, allesamt, ist verständlich und soll ihnen nicht mehr verübelt werden als die sie auszeichnende Unfähigkeit, das Land zu regieren oder zumindest gescheite Sätze zu formulieren über den Zustand der Schweiz, Visionen zu entwickeln, wie diese Gemeinschaft von Eigenbrötlern hinübergerettet werden könnte in die Moderne – nicht in die Zukunft, sondern in die Gegenwart, die uns in so atemberaubendem Tempo davonläuft.

Hören Sie doch genau hin, Leser, schauen Sie unserer Regierung auf die Finger, Leserin! Was hören und sehen Sie? Nichts, oder sagen wir: höchst Widersprüchliches! Die einen beklagen sich, nun stehe endgültig fest, dass wir nicht mehr dazugehören – Ruth Dreifuss tat das kurz nach ihrem Ausflug nach Budapest auch in Genf vor der Uno, und Adolf Ogi äusserte sich dahingehend in der *Schweizer Illustrierten* –, standfest zeigte sich allein Kaspar Villiger, der letzte

Woche erneut Altbekanntes predigte: Die Realität ist nicht so, wie wir sie empfinden, wir haben eine rosige Zukunft vor uns und werden sie auch als solche erleben und geniessen können, wenn wir uns anschicken, das Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen.

Pessimismus auf der einen, Schönfärberei auf der andern Seite, nur geschehen tut nichts. Es ist Sommer. Die bundesrätlichen Ferien stehen vor der Tür. Gehandelt wird frühestens nach dem verdienten (?) Urlaub. Oder auch nicht. In vier Jahren wird ja erneut über Sion-Wallis entschieden. Soweit sind wir gekommen: Der «Sport» bestimmt den Fahrplan.

INHALT

7 Nun wollen alle von der Steuer befreit werden

9 Die Staatsschützer sind wieder voll am Werk

10 Die geistige Landesverteidigung wird wieder belebt – endlich!

16 Chrigel Fisch über die lästigen Mahnungen

30 Briefe, Impressum

38 Panda – wie immer super!

41 Nebizin: Behinderte spielen Theater; Interview zum Thema Kindertheater

Titelblatt:
Christoph Biedermann